Gottesdienst am Reformationssonntag, 01.November 2026, Stadtkirche Aarau
Pfrn. Dagmar Bujack

Matthäus 7,12-20 DIE GOLDENE REGEL

Liebe Gemeinde,
Viele Menschen in Organisationen und Institutionen kennen das. Irgendwann stellt jemand eine scheinbar einfache Frage: Warum machen wir das eigentlich so? Warum halten wir uns an dieses Wort, an diese Weisung? Warum ist uns das so wichtig?
Und oft lautet die Antwort: Weil wir das schon lange so machen und es sich bewährt hat. Es stimmt. Die meisten Strukturen entstehen nicht zufällig. Die hatten ihren tieferen Sinn. Sie wurden geschaffen, weil sie hilfreich waren. Sie waren einmal die beste Antwort auf ein echtes Problem. Doch mit der Zeit verändert sich die Welt. Aufgaben verändern sich. Menschen verändern sich. Rahmenbedingungen verändern sich. Und dann stellt sich eine neue Frage: Dient das, wofür wir einmal angetreten sind, noch immer seinem ursprünglichen Zweck? Aufhören mit dem alten Trott? In der Organisationsentwicklung gibt es für diese Frage den Begriff der Exnovation.
Sie haben recht gehört. Nicht Innovation, sondern Exnovation. Aber Ex – eben „weg“, „raus“, „aus“ bedeutet nicht: Wir schaffen es ab, weil es schlecht ist. Exnovation bedeutet auch nicht: Alles Alte muss weg. Im Gegenteil. Exnovation anerkennt, dass etwas einmal wichtig und richtig war.
Aber sie fragt: Dient es heute noch dem, wofür es einmal gedacht war? Oder steht es der Entwicklung von etwas Neuem im Weg?

Die Reformatoren haben so gesehen vor 500 Jahren auch schon Exnovation betrieben.
sola scriptura. Das Wort der hl. Schrift, rückten sie wieder neu ins Zentrum. Sie hielten es für absolut nötig, sich wieder intensiv mit diesem Wort auseinanderzusetzen und zu schauen, was sagt die Bibel in Bezug auf die augenblicklichen Lebensverhältnisse der Menschen. Es ging ihnen um das Wohl des Menschen. Das geistliche, das körperliche und seelische. Eben keine verkrümmte Seele, sondern befreite Seelen, wie Martin Luther sagte.
Einen selbstverantworteten Glauben, die Befreiung von kirchlichen Dogmen, Unterwürfigkeit, Abhängigkeit. Alles, was die Angst gegenüber dem Klerus zementierte.
Also das dem Leben dienliche biblische Wort wieder ins Zentrum zu rücken, und anderes ganz wegzulassen.
So ein Wort war die zB Bergpredigt Jesu. Wir haben vorhin daraus gelesen.
Die Worte der Bergpredigt haben bis heute einen besonderen Stellenwert. Würde jemandem in den Sinn kommen, heute zu sagen, diese Bergpredigt brauchen wir nicht mehr? Sie nützt ja eh nichts?
Und in der Bergpredigt gibt es nun diese spezielle Kostbarkeit. ***Die goldene Regel***.
Jesus von Nazareth hat sie nicht erfunden. Er hat sie bereits in der jüdischen Tradition vorgefunden.
Und die jüdische Tradition hat sie vermutlich aus den bereits bestehenden altorientalischen Religionen übernommen. Jesus hat diese Regel in seine Botschaft bewusst eingebaut. Die Regel steht am Ende der Bergpredigt und fast prägnant die Botschaft der gesamten Bergpredigt in diesem einen Satz zusammen.
Die Goldene Regel als Grundregel für jedes Zusammenleben, über alle Religionen hinweg.

Für Hans Küng, den grossen Schweizer Ökumeniker, war sie die Basis in seinem Ende der 90iger lancierten Projekt „Weltethos“. Er ging dem nach, was alle Religionen verbindet.
Schon Jesus wusste, - so einfach sie sich anhört, so komplex und anspruchsvoll ist ihre Erfüllung. Sie wäre zu vergleichen mit dem anspruchsvollen schmalen engen Pfad. Der fordert Vorausschau, Umsicht, Geduld, Rücksicht.
Den breiten Mainstreamweg zu gehen, fordert uns nicht. Er ist bequem. Viele laufen im Strom mit.
Oder wie der Reformator Martin Luther meinte: *„Aber die Welt und unser alter Adam lassen’s nicht dahin kommen, dass wir ihr Nachdenken und unser Leben gegen diese Lehre halten; wir lassen’s vielmehr **zum einen Ohr eingehen und zum andern wieder raus**. Wollten wir aber diese Lehre allzeit gegen unser Leben und Werk halten, dann würden wir nicht so roh dahingehen und sie*

nicht in den Wind schlagen, sondern immer genug zu tun kriegen und an uns selber Meister werden und uns selber lehren, was wir tun sollen; dann brauchten wir (...) nicht viel Juristen und Rechtsbücher.“

Zum einen Ohr rein, zum anderen Ohr raus. Wer kennt das nicht! Luther verlangt hier keinen neuen Verhaltenskodex, sondern ermutigt zu einer praktischen Lebensregel. Gott verlangt nicht zuerst aussergewöhnliche Leistungen, sondern dass Menschen im Alltag den anderen mit derselben Achtung begegnen, die sie für sich selbst in Anspruch nehmen.
Darin zeigt sich für Luther christlicher Glaube: Nicht nur von Gottes Liebe reden, sondern sie dem Nächsten weitergeben.
Auf heute bezogen würde ich es vielleicht so sagen: „Christliches, ethisch-moralisches Handeln nicht immer in den Wind schlagen.
Aber das hat Folgen: So ein Handeln orientiert sich nicht zuerst an der modernen Frage: „Was steht mir zu?“, sondern berücksichtigt mit die Frage: „Was braucht mein Nächster?“.
Hinter dem allseits bekannten modernen Satz: „Es muss vor allem für mich stimmen“, mach ich auf diesem Hintergrund meine Fragezeichen.
Die Goldene Regel meint: „Nicht mehr die Frage nach unseren eigenen Ansprüchen bestimmt mein Verhalten, sondern auch die Wahrnehmung dessen, was der andere braucht.

So werden unsere modernen üblichen Vorstellungen von Gerechtigkeit ziemlich gegen den Strich gekämmt und unsere Anspruchshaltungen eben auch.
Ja, die goldene Regel fordert mich im Mensch sein heraus. Sie stellt mich vor die Aufgabe, die Integrität des Gegenübers, meines Nachbarn, in meinem Tun zu berücksichtigen; meinem Nächsten aber nicht meinen Willen aufzuzwingen.
Die Regel auferlegt mir als Christin eine Art von Selbstbeschränkung. Und doch weist sie mich an, mich nach meinen Kräften um andere zu kümmern. Und biblisch gesprochen: Das Wunder des Teilens erleben.
Hans Küng schreibt an einer Stelle: “*Wir müssen lernen, jeden einzelnen Menschen human zu behandeln, ob es sich nun um einen armen schwarzen Mann, einen chinesischen Magnaten, einen jüdischen Bauern, einen muslimischen Geistlichen, eine wohlhabende weisse Frau, oder wen immer handelt. Das setzt die Fähigkeit voraus, Unterschiede nicht als Bedrohung anzusehen, sondern als Chance, das Zusammenleben in einer Gesellschaft vielgestaltiger zu machen und das Vertrauen zwischen uns Menschen zu fördern“.*
Als Mensch und Teil der Kirche Jesu bedeutet das für mich immer wieder, auch aus dem Mainstreamweg auszubrechen, und die Gesellschaft, zu der ich gehöre, auf die Chancen der Goldenen Regel hinzuweisen und nicht einfach nur zu sagen; ach, es ist doch viel zu schwer sie umzusetzen. Hören wir damit auf.

In Jesus Bergpredigt finden wir also diesen Mittelpunkt. Das Doppelgebot der Liebe und die goldene Regel. Der Kern seiner Botschaft.
Dieser Mittelpunkt ist die Rücksicht auf den Mitmenschen. Aber dieser Mittelpunkt muss im konkreten Leben immer wieder ausgelotet werden und um seine Verwirklichung muss gerungen werden. Sie bleibt die Aufgabe eines ganzen Lebens. Das merken wir alle jede, jeder in ihrem, seinem Alltag.
Und vielleicht spüren wir hin und wieder auch das: Die Fülle des Lebens, wie Sie Jesus verstanden wissen wollte, findet man nicht zuerst in theoretischem Wissen, sondern in der Art, wie man anderen Menschen begegnet und von anderen behandelt wird.
Nicht das Wissen trägt den Glauben, sondern die Liebe zum Nächsten.
Jesu Wort lädt uns ein, zum Segen für den Nächsten zu werden. Das ist in meinen Augen unaufgebbar. Eben hoffentlich nicht einer Exnovation unterworfen.
Kann sein, dass die protestantischen Kirchen wieder 90ig neue Thesen formulieren sollten für das 21.Jhdt a la Martin Luther. Die Goldene Regel müsste dazu gehören.
AMEN.